

## Mondscheinsonate

Großvater spielt Klavier. Bitte nicht stören. Ich stehe vor der Wohnzimmertür und lausche. Vorsichtig drücke ich die Türklinke herunter. Durch den Türspalt kann ich besser hören. Er sitzt mit dem Rücken zu mir. Wie eine Katze schleiche ich mich hinein. Die hohe Lehne eines Sessels ist ein sicherer Ort. Wenn er sich umdreht, ducke ich mich schnell dahinter weg. Die tragende Melodie gefällt mir. Die leisen Töne laden zum Träumen ein. Ich laufe langsam Stufen hinauf. Neben dem Weg fließt ein Bach. Plötzlich Stille. Hat Großvater mich doch kommen hören? Nein. Er fährt sein Spiel mit einer lebhafteren Weise fort. Sie klingt lustig, etwas keck. Dann jagen seine Finger über die Tasten. Schnelle Läufe, die Tastatur hinauf, hinunter, Triller, laute Akkorde. Das Klavier erzittert. Großvaters Körper schwankt auf dem Klaviersessel hin und her. Sein rechter Fuß tritt das Pedal durch. Das Zimmer kann die Fülle der Töne nicht fassen. Sie dringen durch die Wände. Sie eilen durch den Flur und erobern das ganze Haus. Gleich wird es explodieren. Großvater fängt sie mit einem mäßigen Tempo wieder ein. Zwei mächtige Schlussakkorde schweben über uns. Langsam verhalten sie. Großvater sitzt starr auf dem Klaviersessel. Seine Hände ruhen auf den Tasten. Er hebt den Kopf zu dem schwarz-weißen Porträt empor. Der Mann im dunkel gerahmten Bild schaut grimmig zurück. Sie führen ein stummes Zwiegespräch. Mir scheint, der Mann blickt strafend auf mich. Ich ducke mich hinter den Sessel.

„Komm mal her. Du brachst dich nicht zu verstecken.“

Ich gehe zögernd auf Großvater zu. Er hebt mich auf seinen Schoß.

„Hat dir die Musik gefallen?“

Ich nicke. „Aber nur der erste Teil.“

„Das glaube ich dir. Die Mondscheinsonate ist noch nichts für Kinder.“

Er deutet auf das Bild, das über dem Klavier hängt.

„Das war von Ludwig van Beethoven, meinem Lieblingskomponisten.“

Ich sage nichts von meiner Angst vor dem strengen Mann dort oben. Mein Gesicht drückt Bewunderung aus. Für Großvater. So wie er, möchte ich auch einmal Klavier spielen. Ich lege meinen rechten Zeigefinger auf eine Taste. Zaghafte drücke ich sie herunter. Es macht leise ping. Großvater ermutigt mich. Ich greife kräftiger zu. Es macht mir Spaß wahllos die schwarzen und weißen Tasten anzuschlagen. Lachend zeigt er mir, wie ich mit jedem Finger meiner Hand die Tonleiter zu spielen habe. Meine Wangen röten sich vor Eifer. Er überlegt:

„Du wirst bald sieben Jahre alt. Möchtest du Klavier spielen lernen?“

„Ja, ich will. Dann kann ich bald die Mondscheinsonate spielen, so wie du“, antworte ich begeistert und strahle ihn an.

Großvater schmunzelt.

„Klar. Du musst nur tüchtig üben.“

Ein paar Jahre später verlasse ich innerlich aufgewühlt ein Kino. Der Film über Beethovens Leben hat mich tief erschüttert. Wie konnte er gehörlos solche grandiose Musik komponieren? Ich sehe das schwarz gerahmte Bild von ihm wieder vor mir. Er blickte nicht böse, sondern sehr ernst auf uns herab. In seinem Gesicht spiegelte sich Schmerz, Trotz, Auflehnung.

Beethovens Musik gehört inzwischen auch zu meinen Favoriten. Die Musik des Adagios des 5. Klavierkonzerts löst starke Gefühle in mir aus. Sie dringt in ungeahnte Tiefen meiner Seele. Die Melodie berührt mich innerlich so sehr, dass meine Tränen fließen. Im

3. Satz jubelt endlich das Orchester auf. Die Freude kehrt zurück. „Freude, schöner Götterfunke!“ So müsste man Klavier spielen können! Wie jeder Klaviereleve übte ich „An Elise“ und die „Eccosaises“. In Beethovens Klaviersonaten kann man sein eigenes Können trainieren. Wer es bis zur „Pathetique“ und der „Appassionata“ schafft, ist für mich ein Virtuose. Ich versuche mich seit langem an der „Mondscheinsonate“. Das Adagio sostenuto fließt wunderbar dahin. Das Allegretto – allacca könnte ich flüssiger spielen. Beim Presto agitato hapert es immer wieder an der gleichen Stelle. Von der Schnelligkeit ganz zu schweigen. Meine Finger fliegen noch immer nicht, wie bei Großvater, über die Tasten. Üben. Üben. Üben. Immer wieder die gleiche Passage. Ob ich im Beethoven Jahr 2020 die Perfektion noch erreiche? Ich glaube meine Mondscheinsonate wird immer langsam bleiben. Sie klingt sanft, romantisch, nicht aufgewühlt. Ich spiele die drei Sätze der Sonate nach meinem Rhythmus. Es ist mein Mondscheinspaziergang.

„Ich gehe allein. Oder begleitest du mich Beethoven? Du siehst doch, ich bemühe mich. Bitte verzeihe mir. Aber deine Kompositionen sind manchmal zu schwer für mich. Du bleibst der Meister, ich deine ewige Schülerin. Komm, sei nicht mehr traurig und so verschlossen. Ich liebe dich doch!“